

Gerald Murnane

Inland

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1534 der Bibliothek Suhrkamp



# Gerald Murnane

## Inland

Aus dem Englischen von  
Rainer G. Schmidt

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 1988 unter dem Titel *Inland*  
bei William Heinemann Australia.

Erste Auflage 2022

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

© Giramondo Publishing 2013

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns  
auch eine Nutzung des Werks für Text und  
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: nach einem Konzept von Willy Fleckhaus

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-22534-9

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

Inland

*Ich glaube, dass man im Grunde für zwei Leute schreibt; für sich selbst, um nach absoluter Vollkommenheit zu trachten ... Dann schreibt man für diejenige, die man liebt, gleich ob sie lesen oder schreiben kann oder nicht und ob sie lebendig ist oder tot.*

Ernest Hemingway

Ich schreibe in der Bibliothek eines Herrenhauses in einem Dorf, dessen Namen ich lieber nicht nenne, nahe der Stadt Kunmadaras, im Komitat Szolnok.

Diese Worte, welche die Spitze meiner Schreibfeder hinter sich herzieht, sind Worte aus meiner Heimatsprache. Schwermütiges Ungarisch, nennt meine Lektorin sie. Sie mag Recht haben. Diese Worte ruhen leicht auf meinem Blatt Papier, diese Schwere aber, die auf mir lastet, ist vielleicht das Gewicht all der Worte, die ich noch nicht geschrieben habe. Und die Schwere, die auf mir lastet, ist das, was mich anfänglich zu schreiben drängte.

Oder die Schwere, die auf mir lastet, könnte das Gewicht all der Tage sein, die ich noch nicht gelebt habe. Meine Schwere wird mich in Kürze drängen, von diesem Tisch aufzustehen und zu den Fenstern zu gehen; doch wird mich die gleiche Schwere danach drängen, mich wieder an diesen Tisch zu setzen. Wenn ich dann zu schreiben beginne: *Ich ging gerade jetzt zu den Fenstern und schaute über meine Ländereien ...* wird mein Leser erfahren, wie wenig ich in meinem Umkreis sehe, während diese Schwere auf mir lastet. Von all den weiten Landschaften rings um mein Herrenhaus kann ich mir nie mehr in den Sinn rufen als das nächstgelegene Feld und die lange Reihe von Pappeln auf dessen anderer Seite.

Ist das wirklich alles? Manchmal gewahre ich weitere

Felder hinter dem ersten Feld und Grasland hinter allem – unbestimmtes Grasland unter grauen, tief herabhängenden Wolken. Und ich könnte einen Satz oder zwei aus meinen Schultagen wiederholen: *Komitat Szolnok, auf dem Großen Alföld ...*

Ich habe im Augenblick vergessen, was ich einst in meinem Schulbuch las. Doch ich erinnere mich an den Schwengelbrunnen auf dem ersten Feld hinter den Pappeln.

Wenn du, mein Leser, mit mir zu den Fenstern treten könntest, würdest du sie sogleich bemerken – die lange Stange, die zum Himmel weist. Du würdest die Brunnenstange bemerken, aber warum sollte ich es tun? In jedem Blickfeld, von jedem Fenster in diesem Herrenhaus weist eine lange Stange zum Himmel, und in jedem Blickfeld, von jedem Herrenhaus im Komitat Szolnok. Aber dennoch, möglicherweise sehen weder du noch ich jene bestimmte Brunnenstange auf der anderen Seite der Pappeln; einer meiner Aufseher hatte im letzten Jahr den Befehl erhalten, den Brunnen zu verstopfen und die Stange herunterzureißen – oder es kann auch ein anderes Jahr gewesen sein.

Jetzt drängt mich etwas anderes als Schwere, diesen Tisch zu verlassen und zu den Fenstern zu gehen. Ich muss zu den Fenstern gehen, um zu erfahren, ob ich mich, gerade jetzt, des Anblicks eines gewissen Brunnens erinnerte oder ob ich träumte.

Aber vielleicht könnte ich, ohne diesen Tisch zu verlassen, sagen, dass ich bloß von dem Anblick meines Brunnens

träumte. Falls du dich erinnerst, Leser, hatte ich meinen Tisch nicht verlassen, als ich diese Nachforschung begann. Ich hatte bloß von mir selbst geträumt, wie ich meinen Tisch verließ und dann zu meinem Tisch zurückkehrte und mich dann zu erinnern versuchte, was ich durch meine Fenster gesehen haben mochte. Ich träumte von mir hier an diesem Tisch, und dann fragte ich mich, ob der Mann, von dem ich träumte – ob dieser Mann sich an den Anblick eines gewissen Brunnens erinnerte oder ob er träumte.

Mir gefällt nicht, was ich soeben geschrieben habe. Ich glaube, dass es meiner Lektorin auch nicht gefallen wird, wenn sie es liest. Ich hatte nicht vorgehabt, einen solchen Satz zu bilden, als ich zu schreiben begann. Und doch hat mich mein kunstvoller Satz für einen Augenblick die Schwere vergessen lassen, die auf mir lastet. Ich werde mit meinem Schreiben fortfahren, ich werde an diesem Tisch bleiben. Ich werde dir, Leser, vielleicht eine Zeitlang nicht sagen können, ob eine lange Stange auf dem Feld hinter den Pappeln zum Himmel weist oder nicht. Ich werde vielleicht sogar von mir selbst träumen, wie ich zu den Fenstern trete und dann zu diesem Tisch zurückkehre und dann darüber schreibe, solche Dinge getan zu haben. Aber wenn ich Weiteres über den Schwengelbrunnen schreibe, werde ich dir zuliebe versuchen, Leser, zwischen dem zu unterscheiden, was ich sehe, und dem, an was ich mich erinnere und was ich von mir selbst träume, zu sehen oder zu erinnern.

Meine Lektorin lebt im Land Amerika, im Staat South Dakota, in Tripp County, in der Ortschaft Ideal. (Nicht viele Atlanten weisen diese Ortschaft auf, doch kann der Leser das Wort *Ideal* deutlich gedruckt ein wenig östlich von Dog Ear Creek auf Seite 166 des *Hammond World Atlas* sehen, veröffentlicht 1978 bei Hammond Incorporated für *Time*.)

Meine Lektorin lebt in Amerika, wurde aber dort geboren, wo der Fluss Sio, der aus dem Balaton-See rieselt, einen unerwarteten Partner in der aus dem Norden kommenden Sarviz findet. Sie vereinigen ihre Kräfte jedoch nicht unverzüglich, sondern schlendern Seite an Seite durchs ganze Land, zwei oder drei Kilometer voneinander entfernt, und werfen einander kokette Blicke zu, wie träumerische Verliebte. Die beiden Flüsse teilen ein Bett, das so breit, fruchtbar und weit ist, dass man es als Familiendoppelbett bezeichnen könnte. Auf jedem Ufer sind die sanften Hänge und friedlichen Hügel mit Farben geschmückt, die an den Wänden eines heiteren und friedlichen Zuhauses nicht fehl am Platze wären. Dies ist ihr Teil der Welt. (Die meisten der vorigen Sätze habe ich bei *People of the Puszta* von Gyula Illyés abgeschrieben, übersetzt von G.F. Cushing und 1971 bei Chatto & Windus veröffentlicht. Die deutsche Fassung erschien unter dem Titel *Die Puszta*, übersetzt von Tibor Podmaniczky. *People of the Puszta* ist kein Roman. Alle in dem Buch erwähnten Menschen haben einmal gelebt. Ein paar von ihnen leben vielleicht immer noch.)

Meine Lektorin lebt in Ideal, in Tripp County, in South Dakota, doch sie wurde im Komitat Tolna, in Transdanu-

bien, geboren, und ich hege den Gedanken, dass sie sich manchmal ein wenig an das Gebiet erinnert, in dem sie ihre ersten Lebensjahre verbrachte.

Meine Lektorin ist auch meine Übersetzerin. Sie beherrscht fließend meine Sprache und die amerikanische Sprache. Sie nennt sich Anne Kristaly Gunnarsen. Sie ist verheiratet mit Gunnar T. Gunnarsen, der hochgewachsen und blond und Wissenschaftler ist. Er und seine Frau sind beide im Calvin O. Dahlberg Institute of Prairie Studies beschäftigt. (Calvin Otto Dahlberg wurde 1871 in Artesian, South Dakota, geboren und starb 1939 in Fond du Lac, Wisconsin. Er wurde mit Bier und Papier reich.)

Ich bin Gunnar T. Gunnarsen, dem Prärie-Wissenschaftler, nie begegnet. Ich bin sogar seiner Frau, meiner Lektorin und Übersetzerin, nie begegnet. Doch ich weiß, sie schreibt an einem Schreibtisch in einem Raum mit Büchern ringsum an den Wänden und einem großen Fenster, das eine Prärie überblickt.

Die Prärie meiner Lektorin ist keine echte Prärie. Sie ist in Wirklichkeit ein weites Ödland, das dem Institute of Prairie Studies gehört. Die Wissenschaftler des Instituts haben das Ödland mit den Samen jeder Pflanze besät, die einst dort gedieh, wo jetzt die Stadt Ideal steht. In jedem Sommer, wenn die Pflanzen zu ihrer vollen Größe herangewachsen sind, treten Gunnar T. Gunnarsen und seine Kollegen sacht zwischen die Pflanzen, um sie zu zählen. So unwahrscheinlich es auch scheint: die Prärie-Wissenschaftler knien den ganzen Tag nieder, um auf ei-

nem bestimmten Hügelhang und in einer bestimmten Senke und neben einem bestimmten Teich in dem Tal des Dog Ear, auf der Great Plain von Amerika, zu zählen und zu messen. Und danach berechnen die Wissenschaftler, wie viele Samen sie noch aussäen müssen, bis das Ödland aussehen und sich anfühlen wird wie eine jungfräuliche Prärie.

Inzwischen leben Gunnar T. Gunnarsen und seine Frau und ihre dreizehnjährige Tochter in einem großen Haus in den Versuchsfeldern des Calvin O. Dahlberg Institute. Und manchmal schreibt mir meine Lektorin, sie sei gerade zu den Fenstern getreten und wollte, sie könne für mich den Anblick eines Ödlands beschreiben, das zu der Prärie heranwachse, die es immer hätte gewesen sein sollen: den Anblick ihrer Traum-Prärie, wie sie es nennt, die aus dem Erdreich in ihrem Umkreis erwächst. Meine Lektorin schreibt, sie habe den Eindruck, eher in Richtung der Vergangenheit zu blicken als in eine unbestimmte Zukunft. Die Vergangenheit ist nicht ihre eigene Vergangenheit – nicht die Zeit ihrer Kindheit. Sie ist so weit von ihrer Kindheit entfernt wie je. Aber wenn sie tief aus dem Inneren der Schatten ihres Raums hin zum Grasland blickt, das bald als echte Prärie erscheinen wird, fühlt sie sich im Begriff, eine weitere Lebenszeit an dem Ort zu beginnen, wo sie immer hätte gelebt haben sollen.

Doch dies sind nur Unterbrechungen ihrer Schreibarbeit. Anne Kristaly Gunnarsen ist eine intelligente, praktisch veranlagte junge Frau, die wichtige Angelegenheiten in Händen hält. (Ich werde hier nicht niederschreiben, was ich persönlich der Frau gegenüber empfinde, die spä-

ter diese Seiten lesen und redigieren wird. Eines Tages werde ich Texte schreiben, die niemand zu redigieren oder zu übersetzen braucht. Ich werde über Nachmittage schreiben, an denen ich an diesem Tisch gesessen und geglaubt habe, dass das letzte Geräusch, das ich auf Erden hören würde, entweder das Poltern eines Schiebefensters im Sommerwind wäre oder auch das Kratzen meiner Feder auf Papier; dass der letzte Anblick, den ich auf Erden hätte, entweder ein Stück Himmel über einer Reihe von Pappeln wäre oder auch die Rücken Hunderter Bücher, die ich nie aus ihren Regalen gehoben habe. Ich werde über Nachmittage schreiben, an denen ich unter einer Schwere erstickt wäre, wenn ich auf meinem Tisch nicht ein paar Seiten wie diese um mich herum gefunden hätte: Seiten aus dem Land Amerika, wo Menschen ungezwungen einander schreiben und nie allein sind.)

Meine Lektorin hat für mich die Namen von Pflanzen, die sie von ihrem Fenster aus sieht, ins Ungarische übertragen. Sie drängt mich, die Namen von ihr bewunderter Pflanzen niederzuschreiben und laut aufzusagen. Sie versichert mir, dass ich ein seltenes Vergnügen empfinden werde, wenn ich die Gräser und Büsche aus ihrer Traum-Prärie in Amerika in meiner eigenen Sprache benenne. Sie möchte, sagt sie, dass ich hier im Komitat Szolnok das Nicken der winzigen blauen und scharlachroten Blüten sehe; dass ich auf meinen eigenen Ebenen das Rascheln seltsamer Grasstängel im Wind höre. Manchmal drängt mich meine Lektorin sogar, meine eigenen Felder und Weiden in ein Traum-Grasland zu übersetzen oder ein In-

stitute of Great Alfold Studies auf einem Flecken Ödland inmitten der abseits gelegenen Straßen von Kunmadaras zu begründen.

Ich verspüre kaum meine Schwere, wenn Anne Kristaly Gunnarsen mir derart ernsthaft schreibt. Ich kann nicht all das tun, zu dem sie mich drängt. Doch manchmal schreibe ich die Namen der Pflanzen aus ihrer Traum-Prärie nieder. Und manchmal sage ich die Namen auf – allerdings weniger mit Vergnügen als mit einer eigenartigen Mischung von Gefühlen.

Hier sind einige der Namen für dich zum Aufsagen, Leser. Aber vielleicht wirst du, wenn du sie aufsagst, nur Laute von schwermütigem Ungarisch hören.

*Little bluestem*, Präriegras; *ironweed*, Hohe Scheinaster; *fleabane*, Berufkraut; *boneset*, Beinwurz; *wolfberry*, Hexenzwirn; *chokeberry*, Aronia.

(Alle Pflanzennamen im vorigen Abschnitt sind in *The Life of Prairies and Plains* von Durward L. Allen zu finden, 1967 von der McGraw-Hill Book Company in Zusammenarbeit mit The World Book Encyclopedia veröffentlicht.)

Anne Kristaly Gunnarsen übersetzt weitaus mehr als Namen von Gräsern und Büschen. Sie ist Direktorin des Bureau for the Exchange of Data on Grasslands and Prairies. Das Bureau ist eine Abteilung im Institute of Prairie Studies.

Als ich das erste Mal von dem Bureau hörte, träumte ich von einem großen amerikanischen Gebäude, voll mit Aktenschränken und Schreibtischen und Angestellten, die

grüne Augenschirme tragen. Doch Anne Kristaly Gunnarsen spricht leichthin von dem Bureau. Sie sagt mir, es sei buchstäblich ein Schreibtisch – der gleiche Schreibtisch, von dem sie mir schreibt. Und sie schmälert das Bureau, indem sie es mit den Initialen seines Titels benennt.

Manchmal beschreibt sich Anne Kristaly Gunnarsen selbst, wie sie an ihrem Schreibtisch sitzt und an die Grasländer der Welt denkt. Zu jeder Stunde des Tages hebt in dem einen oder anderen Land ein Mann seinen Blick von der Betrachtung von Pflanzen, die Aronia oder Hexenzwirn heißen. Der Mann ist die einzige Person innerhalb des Horizontkreises. Er starrt über das Veldt oder die Steppen oder die Pampas und ist darauf gefasst, sich als ganz allein zu denken. Aber er kann nicht an sich selbst und das Gras um seine Knie und die Wolken über seinem Kopf und sonst nichts denken. Er denkt daran, wie er mit einer jungen Frau redet oder ihr schreibt. Er denkt daran, wie er der jungen Frau erzählt, er denke an sie, wann immer er sich allein in Grasländern befindet. Er denkt daran, wie er der jungen Frau erzählt, er denke daran, wie sie ihm erzählt, sie denke an einen Mann wie ihn selbst, wann immer sie an ihrem Schreibtisch sitzt und an die Grasländer der Welt denkt.

Meiner Lektorin zufolge sind alle die flachen und grasbewachsenen Orte der Welt auf Karten markiert und auf Packen Papier im Bureau for the Exchange of Data on Grasslands and Prairies beschrieben. Jeden Tag sitzt die Direktorin des Bureau an ihrem Schreibtisch und liest über die Ebenen der Welt. Die Männer auf ihren Veldts

und Steppen und Prärien denken an Anne Kristaly Gunnarsen und daran, wie sie an dem Ort ist, den sie BEDGAP nennt.

Jede Sommernacht lässt Anne Kristaly Gunnarsen die Fenster ihres Schlafzimmers weit offen. Das letzte Geräusch, das meine Lektorin vor dem Einschlafen hört, ist entweder das Prasseln kleiner Samenschoten im Nachtwind oder auch der dumpfe Aufprall eines Käfers oder Falters gegen die Fensterscheibe und das schwache metallische Echo.

Anne Kristaly Gunnarsens Traum-Prärie beginnt an ihrem Fenster. Statt Rasenflächen und Gärten um ihre Häuser ließen die Prärie-Wissenschaftler von Ideal die Wildgrasarten frei wachsen. Wenn Anne Kristaly nachts ihre Augen öffnet, sieht sie zwischen sich und dem Mond und den Sternen Schwertformen und Speerformen und Helmformen oder manchmal die Formen von Federn oder Glocken oder Mützen.

Meine Lektorin hat es mir nie gesagt, und ich werde sie nie danach fragen, doch glaube ich, dass sie allein in ihrem Zimmer schläft. Jede Nacht wird sie nur durch Gerüche aufgeweckt, meine ich. Jeden Tag auf ihrer Traum-Prärie springen zahllose Blüten, die fast kaum zu sehen sind, an den Enden von Gräsern auf. Jede Blüte verstreut Partikel und Tröpfchen in der Luft. Jede Nacht hat die Luft von Ideal den Geschmack der inneren Teile von Blüten, und jede Nacht nimmt meine Lektorin in ihrem Zimmer diese reichhaltige Luft in ihre Kehle auf.

Du musst bemerkt haben, Leser, dass ich nicht leichthin über die Gerüche von Dingen schreiben kann. Ich wurde mit einer seltsamen Fehlbildung geboren: Meine Nase hat kein Riechvermögen.

Der Wind in meinem Gesicht mag unmittelbar zu mir von den Hügeln und Tälern feuchten Dungs gekommen sein, wo die weiblichen Farmarbeiter die Überreste aus meinen Viehställen aufgehäuft haben. Oder der Wind kommt von den Rosen auf den vielen Bogengängen über den gewundenen Pfaden zu meinem Zierteich. Doch erhalte ich von dem Wind keinen Hinweis auf Dung oder Rosen. Ich verspüre nur den Ansturm und das Wehen der Luft, und ich denke bloß an die Weite des Landes, das die Luft überquert hat, bevor sie mich erreicht.

Sollte ich meiner Lektorin schreiben, ich hätte an Gerüchen auf dem Großen Alföld Gefallen gefunden, würde ich sie täuschen. Doch gebe ich vor, sie zu verstehen, wenn sie schreibt, ihr Zimmer sei die ganze Nacht über mit der Süße eines Geruchs von ihrer Traum-Prärie gefüllt gewesen.

Das offizielle Organ des Calvin O. Dahlberg Institute of Prairie Studies heißt *Hinterland*. Das erste Heft von *Hinterland* hatte schon lange erscheinen sollen. Anne Kristaly Gunnarsen sagt mir, das Erscheinen hätte sich deshalb verzögert, weil die Stelle des Chefredakteurs noch nicht besetzt worden war und weil Wissenschaftler und Autoren sich nicht über die Zielsetzung des offiziellen Organs des Instituts einig waren.

Ich weiß nicht, wer letztendlich das Institute of Prairie

Studies leitet. Ich hatte immer geglaubt, dass meine Lektorin, mit all ihren Grasländern vor ihren Fenstern und all diesen Büchern auf ihren Regalen, wenige Leute über sich hatte. Doch manchmal schreibt sie, sie müsse Eindruck auf gewisse Menschen machen, sie umwerben und ihnen schmeicheln, weil es eine Herzensangelegenheit für sie sei, Chefredakteurin von *Hinterland* zu werden.

Im Augenblick steht es Anne Kristaly Gunnarsen frei, Artikel zur Veröffentlichung zu erbitten. Ich glaube, dass ihr Ehemann aus dem Kreis seiner Wissenschaftskollegen für einen Teil dessen sorgt, was sie benötigt. Und jeden Tag schickt ein Student der Präriekunde oder ein Autor, dem sie noch nie begegnet war, aus einem fernen Staat Amerikas ein dickes Päckchen mit maschinengeschriebenen Seiten und überraschenden Fotos, in der Hoffnung, ihre Gunst zu gewinnen.

Tage und Nächte sind vergangen, seit ich auf diesen Seiten zu schreiben begann. Du brauchst nicht zu fragen, Leser, was in diesem Haus oder auf meinen Ländereien oder irgendwo im Komitat Szolnok geschehen sein mochte, während ich bei meinem Schreiben war. Ich habe eine Frau, die ebenfalls in diesem Haus lebt, zusammen mit meiner jüngsten Tochter. Ich habe Gesinde und Tiere und Farmarbeiter und Felder und Viehweiden. Doch waren mir diese stets nicht ganz wirklich erschienen.

Ich habe viel von meiner Lebenszeit mit der Beobachtung weißer oder grauer Wolken verbracht, die über mein Flachland trieben, während ich davon träumte, an einem

bedeutungsvolleren Ort als dem Komitat Szolnok bekannt zu sein. Eine andere Sorte Mensch – mein Vater, der jung starb, oder mein Großvater, der diese Bibliothek gründete – mochte von einem Buch geträumt haben, das auf seinem Rücken oder auf einigen seiner Seiten seinen Namen trug. Doch der Anblick dieser Bücher um mich herum vergrößert nur meine Schwere. Wer könnte wollen, dass sein Name oder seine Erzählung in einem Buch begraben ist? Jahreszeiten und ganze Jahre gehen vorüber und dieser Bücherraum bleibt menschenleer – bis auf mich selbst und eine junge Bedienstete, die jede Woche unauffällig kommt und den Staub von den verschlossenen Glastüren vor den Regalen wischt.

Niemand schließt die Glastüren vor meinen Büchern auf, aber manchmal stand ich vor dem Glas und fragte mich, was hinter all diesen matt getönten Buchrücken und Buchumschlägen liegt. Spätnachmittags sehe ich manchmal in einer der Glastüren ein Bild des Fensters hinter mir. Ich sehe ein Bild von Wolken, die über den Himmel treiben, und ich denke an die weißen oder grauen Seiten von Büchern, die durch den Raum hinter Umschlägen und Buchrücken treiben. Wolken treiben über den Himmel, und die Seiten von Büchern treiben durch die Bibliotheken von Herrenhäusern. Wolken und Seiten treiben durch den großen Alföld und weiter auf die Himmel und Bibliotheken anderer Länder zu. Und andere Wolken und andere Seiten treiben über die Ebenen der Welt auf die Himmel und Bibliotheken des Komitats Szolnok zu.

Doch diese Seiten liegen sicher auf meinem Tisch. Dies sind nicht die dahintreibenden Seiten von Büchern. Mei-